



Erasmus+



2014-1-CZ01-KA202-002058



Advancing Competences in the European Senior Service Sector 2014-1-CZ01-KA202-002058

Weiterbildung „Senior Service Worker“ Gemeinwesenorientierte Dienstleistungen für ältere Menschen

Modul 5: Netzwerkarbeit in der gemeinwesenorientierten Arbeit mit älteren Menschen

Lerneinheit 3 Methoden der Sozialraumanalyse

Abstract

Für die Lebensqualität alter Menschen hat die vertraute Umgebung - das Wohnquartier, der Stadtteil - eine hohe Bedeutung. An welchen Orten begegnen sich die Quartiersbewohner? Welche Treffpunkte laden zur Begegnung ein? Sind diese Orte gut erreichbar? Wo gibt es Barrieren, die eine Partizipation älterer Menschen im Sozialraum behindern? Um ein gemeinsames Verständnis von dieser Lebenswelt zu entwickeln, braucht es Zugänge zu den subjektiven Wahrnehmungen. Anhand einer Sozialraumanalyse wird ein Wohnquartier betrachtet und analysiert. Geeignete Sozialraummethoden sind z.B. die Nadelmethode, Stadtteilbegehungen und Eco-Map/Landkarte der Ressourcen.

3.1 Netzwerkarbeit und Sozialraumanalyse – Verfahren der sozialen Diagnostik

Das Soziale als Raum Netzwerkanalysen in Sozialräumen beziehen sich auf „das Soziale“, also auf die Beziehungen der Bewohner/innen eines Stadtteils und auf deren Struktur. Was ist ein Sozialraum? Sozialraum ist das, was die Menschen, die in ihrem Stadtteil/Quartier leben, wahrnehmen und gestalten. Das bedeutet: die Sichtweisen und Interpretationen sind sehr unterschiedlich. Deshalb ist der Begriff des Sozialraums auch schwer fassbar. Die Parabel „Die Blinden und der Elefant“ mag das veranschaulichen.

„Die Blinden und der Elefant“

Vor einem Tor saßen drei Blinde, die stritten, wie ein Elefant aussehe. Jeder behauptete etwas anderes, obwohl keiner jemals einen gesehen hatte und jeder nur erzählte, was er von anderen gehört hatte. So beschlossen sie, um in dieser Sache weiterzukommen, dass ein jeder, wenn ein Elefant vorbeikomme, ihn betastet und so aus eigener Erfahrung Kenntnis über Elefanten bekommen solle. Als ein Elefant vorbeikam, baten sie den Führer, den Elefanten für sie festzuhalten, damit sie ihn betasten könnten, um nicht mehr auf widersprüchliche Aussagen anderer angewiesen sein zu müssen. Der Besitzer hielt den Elefanten an und die drei Blinden befühlten ihn. Der erste bekam den Rüssel, der zweite das Bein und der dritte den Schwanz des Elefanten zu fassen. Der Elefantenführer fragte die drei: „Kennt ihr nun einen Elefanten?“ Jeder bejahte. Dann fragte er: „Nun, wie fühlt er sich an?“ Der Erste sagte: „Er ist wie eine feuchte Hand, die sich immerzu schließen will und sich doch gleich wieder öffnet.“ Der Zweite sagte: „Das ist nicht richtig, der Elefant ist wie ein Baum mit einer rissigen Rinde.“ Der Dritte sagte: „Das ist nicht wahr, der Elefant ist wie ein Seil, das am Ende ausgefranst ist, mit vielen Haaren.“ Der Elefantenführer zog schließlich in die Stadt weiter. Die drei Blinden aber begannen erneut heftig zu streiten, wie denn nun ein Elefant aussehe. Jeder von ihnen beharrte auf seiner Meinung. Aber einig wurden sie nicht ... „ (Eine Parabel frei nach Buddha)

Quelle: www.klett.de/web/uploads/pondus_pdf/4063_Leseprobe.pdf, abgerufen am 29.07.2016



Erasmus+



2014-1-CZ01-KA202-002058



Leben und
sterben, wo ich
hin gehöre

Klaus Dörner spricht vom „dritten Sozialraum“ - der Nachbarschaft, dem Stadtviertel, der Dorfgemeinschaft (Dörner 2012). Dieser „Wir-Raum“ umfasst 1000 bis 10.000 Einwohner und ist der einzige Ort, an dem Profihilfe und Bürgerhilfe synchronisierbar sind (Hilfe-Mix). Das ist der Raum, „wo ich hingehöre“ (Dörner 2012), in dem ich leben und sterben möchte. Netzwerkarbeit im Sozialraum zielt darauf, tragfähige Kooperationen aller relevanten Akteure im Stadtteil aufzubauen und nachhaltig zu fördern. Unterschiedliche Einrichtungen und Personen werden im Sozialraum vernetzt, um vorhandene Ressourcen und Kompetenzen zu bündeln. Werden Netzwerke institutions- und professionsübergreifend angelegt und auch Freiwillige/Ehrenamtliche integriert, eröffnet dies tragfähige und relativ dauerhafte Strukturen; das hat den Vorteil, dass durch persönliche Kontakte unmittelbar vorhandene Ressourcen genutzt und aktiviert werden können.

Sozialraum-
analyse

Voraussetzung, um Kooperationen und Netzwerke im Sozialraum aufbauen zu können, ist eine sozialräumliche Lebensweltanalyse. Fachkräfte (Senior-Service-Worker) benötigen für professionelles Handeln im Netzwerk Fachwissen, Fertigkeiten und Kompetenzen für die Sozialraumanalyse. Sie nehmen die Lebenswelt älterer Menschen im Sozialraum fallbezogen und fallübergreifend in den Blick und beziehen Erkenntnisse ihrer Praxisanalyse systematisch in die Gestaltung der Netzwerke mit ein.

Doppelte
Perspektive

In der Fachliteratur wird das Konzept der Sozialraumorientierung als Paradigma verstanden, das über den Bereich der reinen Handlungsmethoden in der sozialen Arbeit hinausweist (Spatschek 2009). Sozialräume weisen demnach eine Doppelstruktur auf, die grundsätzlich zwei Perspektiven beinhaltet: zum einen die „top-down“ Perspektive auf die materielle Struktur („sozialgeografisch-infrastrukturell ausgerichtete Ebene“), zum anderen eine „bottom-up“ Perspektive der Bewohner/innen und Akteure im Sozialraum selbst („aneignungstheoretisch-subjektorientierte Ebene“). In der Verschränkung beider Dimensionen kommt der „interaktiven Perspektive“ eine wichtige Bedeutung zu, denn Menschen konstruieren ihren Sozialraum mit, sie eigenen sich „die materiell vorgefundenen Orte an, gehen dabei untereinander Beziehungen ein und machen damit letztlich erst Orte zu Räumen mit einer eigenen Qualität“ (Spatschek 2009). Senior Service Worker fokussieren somit in ihrer Sozialraumanalyse immer diese doppelte Perspektive: ausgehend von den Sichtweisen älterer Menschen bewerten sie, inwiefern vorhandene Netzwerkstrukturen deren Bedürfnissen genügen bzw. welche Angebote entwickelt und im Quartier etabliert werden müssen, um vorhandene Lücken zu überbrücken und nachhaltige Versorgungsstrukturen zu schaffen.

Der spezielle
sozialräumliche
Blick

Für die Sozialraumanalyse in der Arbeit mit älteren Menschen hat diese subjektive Perspektive der Quartiersbewohner/innen eine hohe Bedeutung, weil erst durch den Blick der handelnden Subjekte und ihrer individuellen Bedeutungszusammenhänge die Lebenswelt mit ihren Möglichkeiten und Begrenzungen nachvollziehbar wird.

Senior-Service-Worker gestalten daher Sozialraum- und Lebensweltanalysen so, dass sie das Zusammenspiel von Individuum und Sozialstruktur unter räumlicher Perspektive erfassen. Handlungsleitend ist hierbei die Grundannahme, dass insbesondere im Alter das Wohnquartier eine hohe Bedeutung hat (Rüssler/Stiel 2013). Untersuchungen zur Lebensqualität im Alter belegen, dass die überwiegende Mehrheit der älteren Menschen selbstbestimmt älter werden möchte. Dazu gehört für die meisten, solange wie möglich in vertrauter Umgebung (eigene Wohnung/eigenes Haus/im Stadtteil) leben zu können. Der Zusammenhang von Partizipation und Lebensqualität im Sozialraum spielt dabei eine zentrale Rolle. Das Wohnquartier gilt als „zentraler Umweltbereich des Alter(n)s“, der eine hohe Interdependenz von Person und Umwelt aufweist: dieser „lebensweltliche Nahraum“ beeinflusst die Lebensqualität im Alter und kann zugleich als „sozial produzierter Sozialraum“ gestaltet werden. Senior-Service-Worker sind hier entscheidende Schlüsselpersonen: sie bringen ihr



Erasmus+



2014-1-CZ01-KA202-002058



Fachwissen und ihre vielfältigen Erfahrungen aus der konkreten Arbeit mit älteren Menschen ein. Sie kennen ihre Ressourcen und Bedürfnisse, ihre Probleme in der Selbstpflegekompetenz, bei der Alltagsbewältigung, im Umgang mit Beeinträchtigungen, Erkrankungen und akuten Pflegesituationen und entwickeln mit ihnen gemeinsam Ziele und Maßnahmen zur weitest gehenden selbständigen Lebensführung. Aufgrund ihrer Verankerung im sozialräumlichen Netzwerk kennen Senior Service Worker die relevanten Akteure und Dienstleister im Quartier, die adäquate Hilfs- und Serviceleistungen anbieten (Netzwerkwissen). Sozialraumorientierte Methoden ermöglichen, ältere Menschen als Experten/innen ihrer alltäglichen Lebenswelt aktiv in die „Erforschung“ ihres Wohnquartiers einzubinden.

Soziale
Diagnosen

Ziel der Sozialraumanalyse ist es, ein Verständnis für die Lebenswirklichkeit der älteren Menschen zu entwickeln. Welche Orte und Plätze, welche Treffpunkte und Institutionen haben Bedeutung für das Alltagsleben im Quartier? Was fördert die Lebensqualität älterer Menschen? Wo erleben sie Beschränkungen, welche Barrieren verhindern ihre Partizipation? Sozialraum- und Lebensweltanalysen gelten als zentrale Verfahren der sozialen Diagnostik. Sie erfassen nicht nur fallspezifische Merkmale, sondern nehmen die Adressaten/innen (hier: die älteren Menschen) fallübergreifend und fallunspezifisch in ihrem Sozialraum gezielt in den Blick. Senior Service Worker fokussieren dann, welche individuellen Netzwerke die älteren Menschen haben, welche internen Ressourcen (Begleitung zum Arzt durch den Enkel) und welche externen Ressourcen (Lebensmittelbringdienst durch Geschäft im Stadtteil) zur Verfügung stehen und real genutzt werden können. Neben der klassischen Einzelfallarbeit geht es somit darum, übergreifende Zusammenhänge zu (re)konstruieren. In der Sozialraumdiagnostik wird das ganz praktisch umgesetzt: individuelle Wege werden nachgegangen und aufgezeichnet, individuelle Sichtweisen und Deutungen aufgespürt und analysiert etc. Die Methoden sind somit zugleich Instrumente von Praxisforschung und Instrumente der praktischen sozialräumlichen Arbeit.

Beispiel

So erfährt der Senior-Service-Worker von einem 80jährigen Mann einen „Insider-Blick“ auf den Stadtteil, in dem er sein ganzes Leben verbracht hat: es gibt noch einen kleinen Lebensmittelladen, dessen Inhaber selbst Bestellungen mit dem Fahrrad ausfährt und dann gern auf einen Plausch bei Kaffee oder Schnaps bleibt. Für ein funktionierendes Netzwerk ist das eine wichtige Information, trägt doch dieser Akteur maßgeblich dazu bei, die Selbständigkeit der älteren Menschen aufrechtzuerhalten.

Handlung-
prinzipien

Die Verfahren und Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse stehen im Kontext verschiedener didaktisch-methodischer Rahmenkonzepte und Modelle, die für sozialraumorientiertes Arbeiten geeignet sind. Diese Ansätze stammen u.a. aus dem Case- und Care-Management wie z.B. das Modell des systemischen Case-Managements nach Kleve et. al, das die Ressourcenperspektive fokussiert und lebensweltliche-familiäre Hilfekontexte und Hilfesystem-Kontexte erfasst (Spatschek 2009). In der Fachdebatte um Sozialraumanalyse werden für das methodische Handeln folgende Handlungsprinzipien bei der Bewältigung sozialer Probleme hervorgehoben (Spatschek 2009):

- Aneignung erkennen, fördern und ermöglichen
- Interessenwahrnehmung wahren
- Selbsthilfekräfte und Eigeninitiative zulassen und fördern
- Ressourcenorientierung
- Zielgruppen- und bereichsübergreifende Orientierung
- Kooperation und Koordination verschiedener Angebote



Erasmus+



2014-1-CZ01-KA202-002058



In der Umsetzung orientieren sich Senior-Service-Worker an diesen Handlungsprinzipien und wählen die sozialraumorientierten Methoden aus, die für die Arbeit mit älteren Menschen eine hohe Relevanz haben.

Partizipations-
möglichkeiten
eröffnen

Zunehmend wird auch in der sozialraumorientierten Arbeit mit Älteren das Prinzip der Partizipation als Anforderung formuliert. Sozialraumorientierung soll „unter tätiger Mitwirkung der betroffenen Menschen Lebenswelten“ gestalten (Van Rießen/Bleck 2013). Kritisch wird hierbei reflektiert, dass viele Beteiligungsoptionen kaum Mitbestimmungsmöglichkeiten vorsehen und oft reine Mitmachveranstaltungen sind, ohne die Bedürfnisse und den Eigensinn der Beteiligten zur berücksichtigen. Es bestehe die Gefahr der „neosozialen Integrationsrationalitäten von Sozialpolitik und Sozialer Arbeit“ (Van Rießen/Bleck 2013) verbunden damit, dass Partizipationsprozesse für gemeinwohldienliche Zwecke funktionalisiert werden. Bezogen auf Ältere wird auch problematisiert, dass Partizipationshandeln oft als Beitrag für eine legitime Existenz im Alter betrachtet wird.

Wenn Sozialraumanalysen sich konsequent primär an den Bewohner/innen im Quartier orientieren, kann es gelingen, diese zu motivieren, zu aktivieren und ihre Partizipationsmöglichkeiten im Sinne von Empowerment zu nutzen. Zugleich gilt es zu beachten, keine „unrealistischen“ Erwartungen im Sinne von unmittelbarer Umsetzbarkeit der Wünsche und Anliegen zu wecken. Vorrangiges Ziel ist es, sich gemeinsam auf Spurensuche zu begeben und sich mit der Lebenswelt der Älteren vertraut zu machen.

Praxisbeispiele:
Nutzen der
Sozialraum-
analyse für
altersgerechte
Quartiere

In den letzten Jahren wurden diverse Projekte und Modellversuche zur Sozialraumgestaltung von Wohnquartieren für ältere Menschen durchgeführt. Exemplarisch dafür steht das „Netzwerk Soziales neu gestalten“ (SONG 2009), in dem Akteure der Sozialwirtschaft zu gemeinwesenorientierten Wohnprojekten in lokalen Quartieren arbeiten (www.zukunfts-quartier.de). Das Netzwerk befasst sich schwerpunktmäßig mit einer zukunftsfähigen Ausrichtung der Altenhilfe und entwickelt und erprobt innovative, gemeinwesenorientierte Wohn- und Betreuungsmodelle („Leuchtturmprojekte“).

Anregungen zur Arbeit mit sozialräumlichen Methoden bietet z.B. das Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Lebensqualität älterer Menschen im Wohnquartier (LiW)“, das an der FH Dortmund durchgeführt wurde (Rüssler/Stiel 2013). Ausgangspunkt war hier der Grundsatz, „dass die demografische Alterung in der Kommune als partizipativer Forschungs- und Entwicklungsprozess anzulegen ist“. Mit einem Methodenmix unterschiedlicher qualitativer und quantitativer Forschungs- und Sozialraummethoden wurden auf Basis einer Sozialraumanalyse Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität im Wohnquartier im Referenzgebiet (Gelsenkirchen Schalke) entwickelt. Zentrales Instrument sind hier die „seniorenbezogenen Quartierskonferenzen“, an denen ältere Menschen von Beginn an gleichberechtigt und kontinuierlich im Dialog mit Fachleuten und Akteuren quasi „als Koproduzenten“ mitwirken. Die Sozialraumerkundung wurde in Workshops umgesetzt. Dabei kamen die Nadelmethode zur Identifikation von charakteristischen Orten im Stadtteil und – daran anschließend - die Stadtteilbegehung zu Anwendung.

Auch im Rahmen des Projektes „Bewegung im Norden“ wurde mit Sozialraummethoden gearbeitet und z.B. die Stadtteilbegehung als niedrigschwelliges Angebot zur Quartiersentwicklung mit Blick auf Bewegungsförderung durchgeführt (Landesvereinigung für Gesundheit Bremen e.V. u.a. 2011). Anhand gemeinsamer Spaziergänge durch den Stadtteil sollte eine gezielte Auseinandersetzung mit „Stolpersteinen“ im Quartier angeregt werden. Zugleich ging es darum, Einfluss auf bewegungsfördernde Strukturen zu nehmen. Ausgehend von einem Überblick wichtiger Treffpunkte älterer Menschen wie Vereinen, Kirchengemeinden, Plätzen, Parks wurde



Erasmus+



anhand von Gruppeninterviews mit Quartiersbewohnern/innen die Routen für die Stadtbegehung gemeinsam entwickelt. Leitfragen für die Gruppeninterviews waren:

- Was gefällt Ihnen besonders gut in Ihrem Stadtteil?
- Was fehlt Ihnen in Ihrem Stadtteil?
- Wo gibt es Treffpunkte für Ältere?
- Gibt es ausreichend Sitzbänke?
- Sind die Gehwege seniorengerecht angelegt?
- Was bräuchten Sie, um sich mehr zu bewegen?
- An welchen Orten halten Sie sich gerne auf?
- Gibt es Orte, an denen Sie sich unwohl/unsicher fühlen? Wenn ja, warum?
- Welche Orte möchten Sie sich gerne anschauen?
- Gibt es Einrichtungen, die Sie gerne besichtigen möchten?
- Gibt es Orte, die Sie an frühere Zeiten erinnern?

An der Begehung beteiligten sich relevante Akteure wie Bürgermeister, Ortsamtsleiter, Quartiersmanager, Vertreter/innen aus Kommunalpolitik, Seniorenbeirat, Stadtplanung, Polizei und Wohnungsbaugesellschaften. Die Quartiersbewohner/innen fungierten als Experten/innen vor Ort und informierten über bewegungsfreundliche und -hinderliche Strukturen; in einem gemeinsamen Abschluss wurden die Ergebnisse reflektiert und ausgetauscht. Abschließend berichtet eine ältere Dame: „Einige Wege kannte ich noch gar nicht, jetzt weiß ich, dass ich das nächste Mal auch einen anderen Weg zum Arzt laufen kann“. Und ein Akteur resümiert: „Während des Spazierganges kamen auch immer wieder die Bedürfnisse der älteren Menschen zur Sprache. Viele wünschen sich mehr Bänke, bedauern den Abbau von Briefkästen und würden sich über einen speziellen Quartiersbus freuen.“ (Landesvereinigung für Gesundheit Bremen e.V. u.a. 2011).

Wichtige Ergebnisse zur Anwendung sozialräumlicher Methoden bietet das Forschungsprojekt „SORAQ – Soziale Ressourcen für altersgerechte Quartiere“, das von 2011 bis 2014 an der Fachhochschule Düsseldorf durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wurde (Van Rießen/Bleck 2013).

Ziele des Projekts waren:

- „Entwicklung eines Analyseschemas für die Untersuchung von Wohnquartieren in Hinblick auf die Alterung der Bewohnerschaft,
- Weiterentwicklung von sozialräumlichen Methoden für die Arbeit mit Älteren,
- Identifizierung zentraler sozialer und infrastruktureller Ressourcen in den Gebieten unter Berücksichtigung der Generationenbezüge“.

Mit dem Kooperationspartner der Stadt Düsseldorf (unter Beteiligung des Amtes für soziale Sicherung und Integration sowie des Wohnungsamtes) wurden in 6 ausgewählten Stadtteilen soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter untersucht. Dabei kamen verschiedene Methoden der Sozialraumforschung zum Einsatz, die in besonderer Weise geeignet sind, vorhandene und potenzielle Ressourcen der Quartiersbewohner/innen unter sozialräumlicher Perspektive in den Blick zu nehmen und Beteiligte zu Mitwirkenden zu machen.

Das Leitprinzip Partizipation wurde dabei in unterschiedlichen Dimensionen berücksichtigt. Zum einen sollte Partizipation als methodischer Zugang ermöglichen, ältere Bewohner/innen als Experten/innen ihrer Lebenswelt im Sozialraum zu Wort kommen zu lassen und in den Forschungsprozess miteinzubeziehen („Forschung von unten“). Zum zweiten wurde durch die Kooperation mit relevanten Akteuren (Beratungs- und Begegnungsstätten) sichergestellt, dass professionelle Unterstützungs-



Erasmus+



2014-1-CZ01-KA202-002058



und Moderationsprozesse auch nach Projektende zur Verfügung stehen, um Nachhaltigkeit sicherzustellen. Die im Projekt eingesetzten Methoden folgen dem subjektiven Blick und den lebensweltlichen Deutungsmustern älterer Menschen. Anhand der bedeutsamen Orte und Zusammenhänge werden soziale Ressourcen, infrastrukturelle Angebote und Voraussetzungen, aber auch Barrieren bezogen auf Partizipation von Quartiersbewohner/innen nachvollziehbar. Neben qualitativen Befragungen mit Experten/innen bzw. Schlüsselpersonen wurden sozialräumliche Workshops mit der Nadelmethode, Stadtteilbegehungen, Subjektiven Landkarten, Individuellen Infrastrukturtabellen und Strukturierten Sozialraumtagebüchern durchgeführt. Einschränkend wird eingeräumt, dass durch den gewählten Feldzugang in den Quartieren (über Begegnungsstätten und Wohnprojekte) nur bestimmte Teilgruppen, v.a. aktive ältere Menschen, angesprochen wurden und damit das Ziel der Partizipation innerhalb forschungsimmanenter Grenzen nur eingeschränkt erreicht wurde.

Reflexionsfrage:

Inwiefern fördern Sozialraumanalysen die Partizipation älterer Menschen?

3.2 Methoden zur Sozialraumanalyse

Merkmale der Methoden	Viele der im Folgenden dargestellten Methoden stammen aus der Jugendarbeit (Krisch 2002). Im Vergleich zur Jugendarbeit liegen aus der Arbeit mit älteren Menschen bislang weniger Erfahrungen vor (Van Riessen/Bleck 2013). Die Methoden sind angelehnt an qualitative Forschungsmethoden, haben jedoch keinen wissenschaftlichen Anspruch. Gearbeitet wird mit strukturierten Formen der Befragung und teilnehmenden Beobachtung. Sie orientieren sich an Lebensgewohnheiten und alltagsweltlichen Ausdrucksformen, sollten also im Rahmen der praktischen Arbeit der Senior Service Worker durchgeführt werden. Die Methoden fokussieren die alltagsweltlichen Ausdrucksformen der älteren Menschen, sprechen die Beteiligten unmittelbar als Experten/innen ihrer Lebenswelt an und integrieren bei der Kontaktaufnahme und Durchführung animative Elemente: Die Methoden sind niedrigschwellig angelegt und sind gut geeignet, ältere Menschen anzusprechen und zu aktivieren. Für die Dokumentation hat sich ein eher pragmatisches Vorgehen Zugang bewährt. So kann mit einfach durchführbaren Auswertungsformen das gesammelte Datenmaterial dokumentiert und interpretiert zu werden (Krisch 2002).
Lebenswelt im Fokus	Im Mittelpunkt der Methoden stehen die Lebenswelt der älteren Menschen, ihre subjektiven Wahrnehmungen, Deutungen und Handlungen, um ihr Leben möglichst selbstständig im Stadtteil zu gestalten und sich ihren Sozialraum (wieder) anzueignen. Ziel ist es „ein breiteres Wissen über die sozialräumlichen Qualitäten des Umfeldes zu schaffen und damit die Grundlagen der eigenen Arbeit zu erweitern“(Krisch 2002). Die Methoden eröffnen Zugänge, um auf neuen Wegen mit den älteren Menschen über ihre Lebenswelten ins Gespräch zu kommen.
Geeignete Methoden	Folgende Methoden sind für die Arbeit mit Älteren Menschen geeignet und haben den Vorteil, dass sie ohne großen Aufwand im Stadtteil selbst oder auch in einer Einrichtung – „in door“ (bei eingeschränkter Mobilität) durchgeführt werden können. Eine detaillierte Darstellung von Sozialraummethoden findet sich in der Veröffentlichung von Früchtel (2014). <ul style="list-style-type: none"> • Nadelmethode • Stadtteilbegehung/Stadteilspaziergang/Strukturierte Stadtteilbegehung • Eco-MAP • Landkarte der Ressourcen



Erasmus+



2014-1-CZ01-KA202-002058



- Autofotografie
- Subjektive Landkarten
- Individuelle Infrastrukturtabelle
- Institutionenbefragung

Exemplarisch werden im Folgenden drei Verfahren beschrieben und mit Blick auf ihre Umsetzbarkeit insbesondere für die sozialraumorientierte Arbeit mit älteren Menschen dargestellt.

3.2.1 Nadelmethode

Vogel-
perspektive

Mit der Nadelmethode werden besondere Orte und Plätze, die im Stadtteil/Quartier für die Zielgruppe (hier: ältere Menschen) relevant sind, visualisiert (Krisch 2002; Deinet/Krisch 2009; Van Rieën/Bleck 2013). Die Darstellung erfolgt mit farbigen Nadeln auf einem Stadtplanausschnitt. Die gewonnenen Daten geben zunächst einen Überblick aus der „Vogelperspektive“. Weitere Erkenntnisse über die Qualität der bezeichneten Orte (z.B. über den Bekanntheitsgrad eines Seniorentreffpunkts, die Erreichbarkeit öffentlicher Verkehrsmittel) sind mit diesem Verfahren nicht möglich. Häufig wird anknüpfend an die Nadelmethode eine Stadtteilbegehung durchgeführt, um die Orte näher zu „erforschen“. Anhand des Nadelplans entstehen Gespräche über Lieblingsorte, gemeinsame Treffpunkte etc.

Beispiel



Quelle: Deinet/Krisch 2009

Leitfragen

Die Arbeit mit der Nadelmethode kann durch Leitfragen unterstützt werden:

- Orte/Plätze im Quartier, an denen sich ältere Menschen gerne aufhalten
- Orte/Plätze im Quartier, an denen sich ältere Menschen nicht gerne aufhalten
- Besondere Treffpunkte, Orte der Begegnung und Kommunikation im Quartier

Die Aussagekraft der Ergebnisse hängt von der jeweiligen Zielsetzung ab. Soll zunächst nur ein Überblick über präferierte Orte gewonnen werden, wird mit einer geringen Anzahl von Nadeln gearbeitet. Ist das Ziel, sozialräumliche Zusammenhänge zu erschließen (z.B. das Einzugsgebiet bestimmter Treffpunkte zu erfassen), wird die Methode erweitert und mehr Nadeln verwendet.

Vorteile

Für die Anwendung der Methode spricht:

- gut für den Einstieg in sozialräumliche Arbeit geeignet
- kann auch im Methodenmix zusammen mit anderen differenzierenden Methoden wie der Stadtteilbegehung angewendet werden
- animatives, aktivierendes und einfach umsetzbares Verfahren
- gesprächsorientiert: Kommunikation über das Quartier wird angeregt, Kontakt



Erasmus+



2014-1-CZ01-KA202-002058



auch zu Unbekannten ermöglicht

- flexibel einsetzbar: draußen (im Quartier) und drinnen (in einer Einrichtung)
- in relativ kurzer Zeit können viele Personen einbezogen werden
- die Ergebnisse sind für alle Beteiligten augenblicklich sichtbar und nachvollziehbar („in time“)
- Teilnehmende setzen sich mit sozialräumlichen Fragen auseinander und werden in ihrer individuellen sozialräumlichen Expertise anerkannt

Nota bene!

Bei der Anwendung ist zu beachten:

Wird die Nadelmethode in der sozialräumlichen Arbeit mit älteren Menschen angewendet, sind die unterschiedlichen Partizipationschancen zu berücksichtigen. So können z.B. Menschen mit Sprach- oder Hörbeeinträchtigungen oder mit Migrationshintergrund (Deutschkenntnisse) sich oft nicht angemessen einbringen; der Grad der Beteiligung wird auch durch Persönlichkeit und Erfahrungen im Umgang mit Gruppen beeinflusst. Die Moderation erfordert daher eine behutsame Steuerung der gruppenspezifischen Prozesse, einen adäquaten Umgang mit den verschiedenen Rollen in der Gruppe und konkrete bedarfsbezogene Unterstützung (Van Rieën/Bleck 2013).

Reflexionsaufgabe:

Erstellen Sie anhand der Nadelmethode Ihre Perspektive auf das Quartier, in dem Sie leben.

Leifragen können sein:

An welchen Treffpunkten kommen Sie mit Freunden/innen zusammen?

An welchen Plätzen/Orten halten Sie sich gerne auf?

Gibt es Plätze/Orte, an denen Sie sich nicht gerne aufhalten? Welche ?

Welche Plätze/Orte möchten Sie gerne kennenlernen?

Welche Plätze/Orte erinnern Sie an früher?

3.2.2 Stadtteilbegehung/Stadtteilspaziergang und strukturierte Stadtteilbegehung

2 Formen Die Stadtteilbegehung gilt als eine der zentralen Methoden der Sozialraumanalyse (Krisch 2002; Deinet/Krisch 2009). Je nach Grad der Partizipation werden hier zwei Verfahren unterschieden: die (1) Stadtteilbegehung/der Stadtteilspaziergang mit den Quartiersbewohnern/innen. In der quartiersbezogenen Arbeit mit älteren Menschen wird hier auch von „Empirischem Spaziergang“ gesprochen (Van Rieën/Bleck 2013). Die zweite Methode (2) ist die „strukturierte Stadtteilbegehung“, die in zwei Phasen abläuft: Die Begehung durch Fachkräfte wird mit einer anschließenden Begehung und Befragung der Quartiersbewohner/innen kombiniert.

Stadtteilbegehung/
Stadtteilspaziergang (1) In einer Stadtteilbegehung/einem Stadtteilspaziergang mit den Bewohnern/innen durch das Quartier werden bedeutsame Ort und Plätze (siehe Nadelmethode) „real“ betrachtet und „empirisch“ erfasst. Vorher wird die Route in einem partizipativen Prozess mit den Teilnehmenden abgesprochen. Mittels Fotoapparat und Diktiergerät werden die Beobachtungen und Interpretationen der Beteiligten parallel dokumentiert oder in einem begleitenden Protokoll festgehalten. Es hat sich gezeigt, dass ältere Menschen aufgrund von Beeinträchtigungen oft nicht in der Lage sind, selber zu dokumentieren oder zu fotografieren; deshalb kann im Bedarfsfall die Dokumentation auch von anderen übernommen werden. Solche Stadtteilbegehungen ermöglichen, individuelle Wahrnehmungsmuster zu erkennen und Nutzungsmöglichkeiten oder auch Barrieren aufzudecken.



Erasmus+



Beispiel



Die Graphik illustriert, wie subjektive Ortswahrnehmungen stellvertretend fotografisch dokumentiert werden (Wittekopf/Noack 2015).

- **Bodenbelag ist nicht eben.**
- **PKWs fahren durch den Tunnel.**

Vorteile

Für die Anwendung der Methode spricht:

- Sie knüpft an der Nadelmethode an und eröffnet einen differenzierten Einblick in subjektiv bedeutsame Lebensräume.
- Durch das bewusste Begehen und unmittelbare Erleben werden möglichst viele Eindrücke gesammelt.
- Räumliche und sinnliche Wahrnehmungen und Eindrücke (visuell, auditiv, olfaktorisch) werden direkt vor Ort erfahren.
- Die Teilnehmenden werden aktiviert und zur Mitwirkung durch spontane Kommentare angeregt (hoher Mitwirkungsanteil).
- Die Einflüsse durch die Gruppendynamik sind geringer als bei der Nadelmethode.



Bei der Anwendung ist zu beachten:

Es wird empfohlen, bei der Stadtteilbegehung dem Prinzip „form follows function“ zu folgen, um eine breite Partizipation zu gewährleisten. Es sind also bestimmte Modifikationen erforderlich, um das Setting der Begehung an den Ressourcen der Teilnehmenden und ihren alltagsweltlichen Lebensbedingungen zu orientieren, z.B. durch die Begrenzung der Route, Verlangsamung des Gruppentempos, konkrete Unterstützung der Beteiligten. Bei Beeinträchtigungen der Mobilität oder der Orientierung (z.B. Demenzerkrankung) kann die Erkundung auch mit dem Rollstuhl durchgeführt werden (Wittekopf/Noack 2015). Als abgewandelte Form ist auch eine „Stadtteilbegehung indoor“ möglich, die als Workshop stattfindet. Als Grundlage wird dann Material vom Katasteramt zu einer Statteilkarte zusammengelegt. Die Teilnehmenden kennzeichnen dann „ihre“ Orte mit Fahnen in unterschiedlichen Farben und kommen darüber ins Gespräch; Orte mit Potenzial werden z.B. mit grünen Fahnen markiert, Problemzonen mit rot (Wittekopf/Noack 2015).

Strukturierte
Stadtteil-
begehung

- (2) Die strukturierte Stadtteilbegehung ist ein zweistufiges Beobachtungs- bzw. Befragungsverfahren. In dem Beobachtungsrundgänge (der Fachkräfte) und Begehungen mit Quartiersbewohnern/innen miteinander kombiniert werden. Strukturiert bezieht sich zum einen darauf, dass bestimmte Routen im Quartier mehrmals und zu verschiedenen Zeiten begangen werden und kontinuierlich dokumentiert werden. Zum anderen geht es um den strukturierten Zusammenhang der Beobachtungsrundgänge (der Fachkräfte) und der Befragungsrundgänge mit den Quartiersbewohnern/innen. Hintergrund dieses kombinierten Verfahrens ist, dass Fachkräfte i.d.R. eher einen institutionsgeprägten Außenblick auf den Stadtteil haben, weil sie i.d.R. nicht dort leben. Ziel ist es somit, Eindrücke aus dem Sozialraum ihrer Einrichtung (z.B. Pflegeeinrichtung) zu sammeln, um unterschiedliche sozialökologische Qualitäten von Orten wahrnehmen zu können und den „lebensweltlichen Blick“ auszuweiten (Deinet/Krisch 2009a).

Die erste Phase (Stadtteilbeobachtung) wird von den Fachkräften selbst durchgeführt



Erasmus+



2014-1-CZ01-KA202-002058



wird - ohne Kontakt zu den Quartiersbewohnern/innen. Diese Beobachtungen aus

professioneller Perspektive werden dann in der zweiten Phase durch die zusätzliche Begehung und Befragung der Quartiersbewohner/innen erweitert. Durch diesen doppelten Blick werden die verschiedenen Wahrnehmungsebenen, Deutungen und Interpretationen der Fachkräfte und der Quartiersbewohner/innen miteinander verzahnt. Dies ermöglicht eine „differenzierte und ‘dichtere’ Einschätzung der Vorgänge im Stadtteil“ und eine systematische Erforschung der vielschichtigen Wechselwirkungen sozialräumlicher Zusammenhänge“ (Deinet/Krisch 2009a).

Vorteile

Für die Anwendung der Methode spricht:

- Es werden möglichst viele Eindrücke gesammelt und unterschiedliche Qualitäten von Orten im Sozialraum wahrgenommen.
- Fachkräfte aus Einrichtungen finden in eine Beobachterrolle hinein, die es ihnen ermöglicht, jenseits der institutionalisierten Sichtweise einen „sozialräumlichen Blick“ einzunehmen.
- Fachkräfte, die schon länger im Stadtteil arbeiten, können ihre Eindrücke aus der Arbeit mit Zielgruppen und Einrichtungen mit den Eindrücken im Stadtteil/Sozialraum vergleichen und ihre Sichtweisen reflektieren.



Bei der Anwendung ist zu beachten:

Bei Fachkräften sollte die grundsätzliche Bereitschaft vorliegen, Blockaden zu überwinden und eine „ethnografische Haltung“ des sozialräumlichen Blicks zu entwickeln. Auch der höhere Zeitaufwand ist zu berücksichtigen, weil die Begehungen mehrmals durchgeführt werden und die Dokumentation zeitnah erfolgen muss, um alle Eindrücke und Kleinigkeiten festzuhalten.

Reflexionsfrage:

Sie sind Mitarbeiter/in eines ambulanten Pflegedienstes in einem Stadtteil mit einem hohen Anteil alter Menschen, die mobilitätseingeschränkt sind (Rollator, Rollstuhl). Worauf achten Sie, wenn Sie einen Stadtteilspaziergang mit den Quartiersbewohnern/innen durchführen?

3.2.3 Eco-Map/Landkarte der Ressourcen

Soziale Beziehungen und Ressourcen als Ausgangspunkt Mit Eco-Mapping werden soziale Beziehungen und die darin liegenden Ressourcen in den Blick genommen. Ausgangspunkt ist die sog. „8-Felderkarte“ (Früchtel 2014), deren Segmente verschiedene Ausschnitte des Alltags fokussieren: Familie, Verwandtschaft, Kollegen/Mitschüler, Nachbarn, Freunde, Vereine/Clubs/Initiativen, Sonstige und Profis. Die 8 Felder-Karte wird zum Einstieg als „Findekategorie“ genutzt. Die in den Feldern auftauchenden Personen stehen für Ressourcen im eigenen Netzwerk.



Erasmus+



8-Felder-Karte



Quelle: Budde/Früchtel (2009)

Anhand von Netzwerkfragen wird der Blick auf unterschiedliche Alltagssituationen gelenkt, z.B. „Wen fragen Sie, wenn Sie Rat brauchen?“, „Wen können Sie jederzeit besuchen?“ (Früchtel 2014). Anderen Fragen lenken die Aufmerksamkeit auf verblasste und schwache Beziehungen, z.B. „Wer waren früher Ihre Freundinnen in der Schule Zu wem haben Sie noch Kontakt?“ oder „Wer wohnt in Ihrer Straße?“.

Schatzkarte

Im nächsten Schritt wird eine Schatzkarte erstellt. Jede Person wird mit sog. „Ressourcenfindern“ betrachtet, um Potentiale im Netzwerk zu entdecken. Dabei wird jede Erfahrung, jedes Hobby, jede besondere Fähigkeit, jedes Auto, jede Nähmaschine als Ressource betrachtet, die aktuell oder zukünftig für eine Problemlösung nützlich sein kann. Berücksichtigt man, dass Familien meist „üppige Ressourcenlager“ sind (Früchtel 2014), wird deutlich, dass ältere Menschen aufgrund ihres kleineren, begrenzteren Netzwerkes oft weniger Ressourcen zur Verfügung haben bzw. andere/neue Ressourcen finden müssen. Die Schatzkarten sehen meist sehr unterschiedlich aus, weil die Form des Dokumentierens individuell gestaltet und selbst entwickelt wird. Das Ergebnis wird dann als Landkarte der Ressourcen visualisiert. Als weiterführender Schritt kann aus der Schatzkarte auch eine „Ressourcenkartei“ angelegt werden, für jede Person wird dann eine Karteikarte beschrieben.

Ressourcenfinder

Geeignete Ressourcenfinder (Früchtel 2014):

- Wohnorte (weil darin geographische Mobilitätsressourcen stecken können)
- Beruf oder Berufsausbildung (weil darin Wissen und Connections stecken)
- Hobbys (dito)
- Beziehungen zu wichtigen Personen oder Instanzen
- Bewältigte Krisen (weil Krisen wesentlicher Teil unserer Lebenserfahrung sind)
- Berufliche oder private Erfolge
- Besondere materielle Ausstattungen wie KFZ, Werkzeug, Wohnraum, Garten etc.
- Arbeitgeber
- Fähigkeiten und Eigenschaften

Das Gespräch über die Personen im Netzwerk ist von Anfang an mehr als „ein Benennen von Personen, sondern eine Einladung zum Erinnern, Berichten und darstellen“ (Herwig-Lempp 2004 zit. nach Budde/Früchtel 2009). Wird alles Gefundene mit „wertschätzender Neugier“ betrachtet, motiviert dies, sich auf eine ausgiebige Entdeckungsreise zu begeben. Erfahrungsgemäß betrachten die Personen ihre

Schatzkarte gerade auch wegen des Entstehungsprozesses und der individuellen Gestaltung als „ein Stück von sich“ (Budde/Früchtel 2009), nehmen sie mit nach Hause und arbeiten daran weiter.



Quelle: Budde/Früchtel 2009

Im „Weiterbildungscurriculum für gemeinwesenorientierte Pflege und Begleitung von Menschen mit Demenz“ (ILAC 2009) ist die Methode fester Bestandteil der Sozialraumanalyse. Pflegekräfte, Angehörige und Freiwillige in der ambulanten Versorgung von Demenzkranken haben die Methode der Ressourcenlandkarte erprobt, das „verfügbare soziale Kapital“ in ihrer eigenen Lebenswelt entdeckt und ausgehend davon Unterstützungsmöglichkeiten im sozialen Umfeld identifiziert, die als Hilfefpool koordiniert werden können.

Solche „Schatzkarten“ bilden immer nur einen Ausschnitt des Möglichen ab (Budde/Früchtel 2009). Sie können anlassbezogen oder anlassunabhängig sein. Anlassbezogene Schatzkarten (z.B. Renovierung) lenken den Blick gezielt auf bestimmte Ausschnitte im eigenen Netzwerk (Wer hat einen Tapeziertisch?) und sind daher meist klein und schlank angelegt. In der Arbeit mit älteren Menschen ist es sinnvoll, Eco-Maps anlassunspezifisch anzulegen und dabei Netzwerke und Ressourcen eher ausführlich zu beschreiben, um dann im Bedarfsfall darauf zurückgreifen zu können. „Manchmal inspirieren besonders ungewöhnliche Ressourcen zu Lösungen, auf die man mit ‘professionellem’ Repertoire nie gekommen wäre.“ (Früchtel 2014)

Vorteile

Für die Anwendung der Methode spricht:

- Die Menschen werden als „Netzwerkexperten“ angesprochen.
- Durch den Einblick in das persönliche Netzwerk und die darin liegenden Ressourcen wird die Wahrnehmung auf – bislang verborgene - Schätze gelenkt.
- Das Selbstwertgefühl wird gestärkt, weil bewusst wird, wie viele Kontakte tatsächlich vorhanden sind und welche Qualität darin steckt (Wer kann was?).
- Die Schatzkarte kann für aktuell anliegende Bedarfe (Einkaufen) genutzt werden; vorausschauend können Ressourcen auch für Situationen identifiziert werden, die noch eintreten (z.B. Umzug, Krankheit).



Erasmus+



Bei der Anwendung ist zu beachten:

- Die Kategorien der 8 Felder-Karte dienen als Hilfe im Gespräch („Ordnung ist nicht das Ziel, sondern Masse“) und fungieren als „Finde-Strategie“.
- Es empfiehlt sich, DIN A 3-Format zu verwenden, um Raum für die Gestaltung der Schatzkarte zu geben.
- Wenn möglich sollte immer der/die Netzwerkexperte/in die Eco-Map/Schatzkarte ausfüllen.
- Das Blatt sollte mit Leserichtung zum/zur Netzwerkexperten/in positioniert werden
- Fragen sollten nicht zum „Abfragen“ genutzt, sondern in den Gesprächsverlauf eingebaut werden.
- Zur Unterstützung kann die 8-Felder-Karte in mehreren Etappen erstellt werden. Strukturierungshilfen können bestimmte Orte sein (Geburtsort, Wohnort), Tageszeiten (morgens, nachmittags, abends) oder auch Abschnitte der Biografie (Kindheit, Jugend, Erwachsensein, Alter)
- Fotos können Eco- Maps anschaulicher machen.

Reflexionsaufgabe:

Erstellen Sie eine Landkarte Ihrer Ressourcen bezogen auf die bevorstehende Prüfung.

Fazit

Die Anwendung der skizzierten Sozialraummethoden sind integraler Bestandteil sozialräumlich orientierter Analyse- und Beteiligungsprozesse und schaffen „Möglichkeitsräume für Partizipation“ älterer Menschen (Van Riessen/Bleck 2013). Indem ältere Menschen aktiv an der Erforschung ihres individuellen Sozialraums beteiligt sind und ihren individuellen Expertenblick einbringen, werden ihre Motivation und Ideen zur Gestaltung und Veränderung der Wohnquartiere angeregt. Zugleich werden Kommunikation, Gemeinschaft und Vernetzung der Quartiersbewohner/innen untereinander gefördert und darüber die Entwicklung von sozialräumlich angelegten Netzwerken insgesamt gestärkt. Senior-Service-Worker nutzen die Ergebnisse für ihre sozialraumorientierte Netzwerkarbeit und nehmen auf dieser Grundlage ihre Aufgaben als „Radar“, „Lotse“ und „Joker“ wahr.

Literatur

Budde, W./Früchtel, F. (2009): Eco-Maps und Genogramme als Netzwerkperspektive. Unter: <http://www.sozialraum.de/eco-maps-und-genogramme-als-netzwerkperspektive.php>, abgerufen am 14.07.2016

Deinet, U./Krisch, R. (2009): Nadelmethode. Unter: <http://www.sozialraum.de/nadelmethode.php>, abgerufen am 14.07.2016

Deinet, U./Krisch, R. (2009a): Stadtteilbegehung. Unter: <http://www.sozialraum.de/stadtteilbegehung.php>, abgerufen am 14.07.2016

Dörner, K. (2012): Leben und sterben, wo ich hingehöre: Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem. Neumünster

Früchtel, F. (2014): „Raum ist Beziehung“. Sozialraumorientierung und unterstützte Beschäftigung. Themenheft 3 der Bundesarbeitsgemeinschaft für Unterstützte Beschäftigung e.V. Unter: <http://docplayer.org/8468811-Themenheft-3-raum-ist-beziehung-fachkompetenz-unterstuetzte-beschaeftigung-sozialraumorientierung-und-unterstuetzte-beschaeftigung.html> abgerufen am 14.07.2016



Erasmus+



Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. (Hg.) (2013): Schritt für Schritt zu mehr Partizipation im Alter. Unter: unter http://www.quartiersmanagement-berlin.de/fileadmin/content.../Schritt_fuer_Schritt.pdf, abgerufen am 26.07.2016

ILAC Interactive Learning and caring in community ilac (2009): Zum Bäcker geh ich lieber alleine. Weiterbildungs-Curriculum für eine gemeinwesenorientierte Pflege und Begleitung von Menschen mit Demenz. Bremen

Krisch, R. (2002): Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse. In: Deinet/, U.Krisch, R.: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Opladen, S. 87-154. Unter: www.spinnenwerk.de/glienickesro/krisch_deinet_methoden.pdf. abgerufen am 07.07.2016

Landesvereinigung für Gesundheit Bremen e.V. u.a. (Hg.) (2011: Bewegte Lebenswege. Begleitbroschüre zur Ausstellung. Unter: http://www.bewegung-im-norden.de/index.php?option=com_content&view=article&id=21:bewegte-lebenswege&catid=5:allgemein abgerufen am 07.07.2016

Netzwerk Soziales neu gestalten (SONG) (2009): Memorandum des Netzwerks: Soziales neu gestalten. Bielefeld. Unter: www.netzwerk-song.de/fileadmin/user_upload/Memorandum-des-netzwerks.pdf abgerufen am 26.07.2016

Rüssler, H./Stiel, J. (2013): Im Quartier selbstbestimmt älter werden. Unter: <http://www.sozialraum.de/im-quartier-selbstbestimmt-aelter-werden.php> abgerufen am 06.07.2016

Spatschek, C. (2009): Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse im Kontext der Theorie- und Methodendiskussion der Sozialen Arbeit, unter: <http://www.sozialraum.de/spatscheck-theorie-und-methodendiskussion.php> abgerufen am 05.07.2016

Van Rießen, A./ Bleck, C. (2013): Zugänge zu ‚Möglichkeitsräumen für Partizipation‘ im Quartier? Unter: <http://www.sozialraum.de/zugaenge-zu-moeglichkeitsraeumen-fuer-partizipation-im-quartier.php>, abgerufen am 06.07.2016

Wittekopf, G./Noack, M. (2015): Form follows Function: Stadtteilerkundung im Rollstuhl und Stadtteilbegehung Indoor als Varianten der Stadtteilbegehung. Unter: <http://www.sozialraum.de/form-follows-function.php> abgerufen am 05.07.2016